

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **St. Elisabeths-Rosen : Monatszeitschrift für die christliche Frauenwelt**

Band (Jahr): - **(1910)**

Heft 4

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



ST. ELISABETHS.
≡ ROSEN ≡

HERAUSGEGEBEN VOM
SCHWEIZ. KATHOLISCHEN
FRAUENBUND

DER KATH. FRAUENZEI-
TUNG "NEUE FOLGE"

LUZERN. DRUCK UND
VERLAG: RABER & Co

1910

Heft 4



GALACTINA Alpen-Milch-Mehl

Beste Kinder-Nahrung
In Apotheken, Drogerien etc



Kleines Hänschen will versuchen
Galactina und auch Kuchen.

5919

Dank

seiner ausgezeichneten, stets
gleich bleibenden Qualität hat
sich Singers Hygienischer
Zwiebad auf dem Markte
den ersten Platz erobert.

Singers Hygienischer Zwie-
bad ist unentbehrlich für Ma-
genleidende, leistet vorzügliche
Dienste im Wochenbett und
in der Kinderernährung.

Medizinisch vielfach empfohlen
und verordnet.

An Orten, wo nicht erhält-
lich, schreiben Sie direkt an die

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-
Fabrik Ch. Singer, Basel.

St. Jakobs-Balsam

von Apoth. C. Trautmann, Basel.
Hausmittel I. Rg. als Universal-
Heil- und Wundsalbe, Krampf-
adern, Hämorrhoiden, Offene
Stellen, Flechten. In allen Apo-
theken à Fr. 1.25. Gen.-Depot:
S. Jakobs-Apotheke, Basel.

In unserm Verlage ist erschienen:

Anastasio Hartmann

von Sigkirch (St. Luzern),

Mitglied der Schweiz. Kapuzinerprovinz, Bischof von Verbe, Apostol. Vikar von
Patna und Bombay, Thronassistent S. H. Graf des römischen Reiches.

Ein Lebens- und Zeitbild aus dem 19. Jahrhundert. Nach Quellen bear-
beitet von den PP. Adrian Imhof und Adolph Jann, O. M. Cap.

556 Seiten groß 8. Preis brosch. Fr. 6.90, geb. Fr. 8.—

Bilder: Porträt mit Faksimile-Unterschrift des Bischofs A. Hartmann; Das Vaterhaus von A.
Hartmann; Das Schulhaus in Altwis; Dorf Altwis; Inneres der Pfarrkirche von Sigkirch; Erzbischof
Fidelis Suter Ord. Cap. von Sins; Dorf Sigkirch; Kardinal Justus Recanat Ord. Cap.; Die
Kathedrale in Agra Kardinal Ludwig Micara Ord. Cap., erster apost. Vikar der tibet-indostanischen Mission.
Karte des apost. Vikariates Patna; Bischof Borghi, apst. Vikar von Indien; Missionshaus der englischen
Fräulein in Patna-Bankipore; Kathedrale in Allahabad; Darjeeling am Fuße des Himalaja; P. Maximus
Kamba; Msgr. W. Steins S. J. Kollegium in Bombay; Kardinal Ignatius Perico Ord. Cap.; Kirche
und Institut in Bettiah und ein Teil des christlichen Dorfes; Msgr. Athan. Zuber Ord. Cap.; Frau
Mutter Rosalia in Nymphenburg; P. Anton Maria von Freiburg; Institut in Corjee-Patna; Instituts-
gebäude in Bapamow; Bischof Paul Toji Ord. Cap.; St. Josephskirche in Bankipore; Grabstätte des
Bischofs; Dessen Wappen.

Räber & Cie., Buch- u. Kunsthandlung, Luzern

St. Elisabeths-Rosen

Monatschrift für die christliche Frauenwelt
Zugleich Organ des Schweizer. kathol. Frauenbundes



Redaktion: Anna Winistörfer.

4. Heft | Abonnementspreis fr. 1.80 per Jahr | 1910



Frühlingsahnen.

Wenn Strahlen sich die Wege bahnen
Ins stille Dunkel der Natur,
So weht es warm durch Feld und Flur:
Das ist der Erde Frühlingsahnen.

Die Keime all und Knospen mahnen
Zum lenzesfrohen Auferstehn,
Im Walde regt sich leises Wehn:
Das ist der Bäume Frühlingsahnen.

Schneeglöcklein schwenkt die weißen Fahnen
Und läutet schon den Frühling ein
Und läutet ihn ins Herz hinein:
Das ist der Seele Frühlingsahnen.

W. Edelmann.





Erlachs Tochter.

Erzählung von Sylvia.

(Nachdruck verboten.)

VIII. Freudenrausch.

Noch in der Nacht des 21. Juni waren von Laupen Eilboten aufgebrochen, der geängstigten Vaterstadt die frohe Botschaft des errungenen Sieges zu überbringen. Dieselben hatten kaum die Tore überschritten, als die Segenskunde wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund, von Haus zu Haus sich verbreitete.

Die Glocken der Kirchen begannen zu läuten, und Scharen von Leuten versammelten sich vor dem Rathause. Da trat der alte Schultheiß von Bubenberg an das offene Fenster der Ratsstube und mit freudig bewegter Stimme schilderte er der lautlos horchenden Menge die Vorgänge in Laupen, die Heldentaten ihrer Väter und Söhne und der treuen Verbündeten, und die vollständige Niederlage der hochmütigen Feinde. Und als er zuletzt mit den Worten schloß: „Gott ist mit uns gewesen, geliebte Mitbürger! Ihm sei Ehre und Ruhm in Ewigkeit!“ — da brach ein endloser Jubel los. Gleich dem Brausen der mächtigen Meereswogen scholl tausendstimmiger Lobpreis des Höchsten zum blauen Himmel empor.

Jetzt galt es, den tapfern Siegern einen möglichst festlichen Empfang zu bereiten, wurden sie doch mit Ungeduld, Sehnsucht und Begeisterung erwartet. Die Straßen und Lauben sollten mit hübschen Guirlanden geschmückt werden. Von den offenen Fenstern flatterten bald kostbare, reichgestickte Tücher und Banner aller Art. Wirte, Bäcker und Metzger hatten vollauf Arbeit, zum offiziellen Festmahle auf dem Rathause ihr Bestes zu spenden, und in den Häusern badten die glücklichen Hausfrauen und Töchter den heimkehrenden Vätern, Söhnen, Freunden und Gästen den obligaten Bärenlebkuchen.

Den ganzen Tag und die ganze Nacht war niemand müßig geblieben und bald bot die ganze Stadt das Bild eines lebendigen Blumen Gartens dar. Prächtig prangten die Straßen und Häuser in allerliebstem duftendem Flor.

Besondere Aufmerksamkeit verwandte man auf die Ausschmückung der Sankt Vinzenzenkirche. Dort sollte ja dem eigentlichen Sieger von Laupen, Gott, dem allmächtigen Herrn, in der hl. Eucharistie der höchste Triumph bereitet werden. Viele Vornehme der Stadt brachten Geschenke, Gold- und Silberketten, Ringe und Spangen und zierten damit geschmackvoll das kleine Tabernakel, und weihten so auf ewige Zeiten alle diese Kostbarkeiten dem Dienste des Herrn in Dankbarkeit, Liebe und Freude.

Der braven Wirtin im Klöchl Keller tropften wieder die hellen Freudentränen über die runden Wangen, als auch sie ihr Leneli mit dem Schönsten, was sie besaß, mit ihrem silbernen Brautschmuck, den sie für ihre liebe Tochter schon lange sorgfältig aufbewahrt, in die Pfarrkirche sandte; denn Mutter und Tochter wollten auch vornehm sein und etwas Rechtes, ja das Beste hingeben.

„Mutter,“ hatte Leneli leise gesagt, „ich will's gerne opfern, wenn der Metzger Fritz gesund zurückkommt.“

Und die Mutter hatte genickt und mit dem Schürzenzipfel sich die nassen Augen getrocknet.

Wennchen von Bubenberg und Margarita von Erlach, die beiden lieben Freundinnen, hatten auch ins Inselflösterlein die näheren Berichte über den Laupensieg beizeiten gebracht, wo die guten Schwestern dem Schultheißen sagen ließen, auch sie möchten mithelfen, den Festtag zu verschönern, indem sie den geräumigen Klosterhof zur Verfügung stellten, die Armen der Stadt daselbst zu bewirten, äußert sich doch echte, reine Freude über ein glückliches Ereignis immer auch in der schönsten aller Tugenden, in Menschenliebe.

Gerne überbrachte Wennchen ihrem Vater das großmütige Anerbieten der frommen Töchter des hl. Dominikus und eilte dann in das Haus des Herren von Kramburg, wo auch Margarita sich einfand, um von dort den imposanten Einzug der Sieger mitanzusehen zu können.

Die Frauen und Töchter der Stadt hatten eine eigenartige Huldigung für das allerheiligste Sakrament ausgesonnen, und so waren denn zur festgesetzten Stunde, da man die Helden des 10,000-Rittertages erwartete, die Fenster und Lauben der Häuser mit Menschen besetzt, die

grüne Eichenkränze und buntpfarbige Blumensträuße in den Händen trugen. In den Gassen und auf den Plätzen wimmelte es von Neugierigen.

Da ertönte plötzlich das verabredete Signal: helle, kräftige Trompetenstöße, und alsbald sprengten zwei Reiter mit blumenbekränzten Helmen durch das Haupttor der Stadt, um das Nahen des Zuges anzuzeigen.

Ein heiliger Schauer durchfuhr alle die Harrenden und als dann das weiße, mit feinen Stoffen behangene, federgeschmückte Streitroß des Stadtpfarrers, an den Zügeln von zwei jungen Kriegern geführt, an der Spitze des Heeres auftauchte, da durchbrach der gewaltige Freudenstrom alle Dämme ruhiger Besonnenheit. Knaben und Burschen kletterten auf Bäume und Brunnenstöcke und es entstand ein solches Gedränge, das gefährlich zu werden drohte.

Da hob Pfarrer Baselwind die Monstranz hoch empor und spendete der glücklichen Stadt den Segen und das gläubige Volk sank schweigend zur Erde, während die härtigen rauhen Krieger ihr Haupt ehrfurchtsvoll entblößten. Jubelrufe erschollen und von den Fenstern herab wurde die glänzende Monstranz mit Kränzen und Blumen überschüttet. Es waren Momente unvergeßlichen Eindruckes und von tiefster Rührung erfaßt, gedachte der treue Ordenspriester des Volkes Israel, das in heiligem Lobpreis Gottes einst die Bundeslade, das Vorbild der hl. Eucharistie, in den Tempel auf den Berg Sion hinauftrug. Seine Hände zitterten ob dem unendlichen Schätze, den sie hielten.

Mit hoherhobenem Haupte, Stolz und Glück im blizenden Auge, folgten nun in langen Reihen unter Trommelwirbel und Hörnerblasen die Sieggekrönten, mit 27 eroberten flatternden Fahnen, mit 70 erbeuteten Rüstungen und gekrönten Helmen.

Wie mancher stumme und laute Gruß wurde da gewechselt nach hüben und drüben, nach oben und unten. Wennchens Herz pochte freudig beim Anblicke ihres wadern Bruders, und Margarita schaute mit heiliger Scheu fast auf ihren gefeierten Vater. Dann aber spähte ihr Auge nach der Gruppe der Waldstätter. Da kamen sie ja die stämmigen, kräftigen Gestalten, die hiedern Hirten, diese urwüchsigen Alpenjöhne, mit dem Urstier an der Spitze.

War er dabei, um den sie heimlich in den letzten Tagen und Stunden so sehr gebangt? — Ein freudiges Zittern machte plötzlich ihre Glieder erbeben und verscheuchte jeden Kummer und jede Sorge. Sie hatte ihn gesehen, ihre Blicke waren sich begegnet; seine gepanzerte Hand

hatte bedeutungsvoll zu ihr hinaufgewinkt. Rudenz! Wie schön, wie kühn sah er aus in seiner strahlenden Rüstung, triumphierend auf dem wohlgepflegten stolzen Hengste einhertrabend. Bezaubert stand es da, das junge Mädchen, und Wennchen mußte ihm zweimal zurufen: „Komm, der Zug geht nach Sanct Vinzenz; er nimmt die Richtung nach der Pfarrkirche.“ Dort erklang ein feierliches Te Deum durch die festlich dekorierten Hallen, daß es gewaltig von den hohen Gewölben widerhallte. Sodann wurden die erkämpften blutgetränkten Banner, die Zeugen hehrer Heldentaten, an den Wänden des Gotteshauses aufgepflanzt. Immer und immer wieder sollten sie die Berner an überstandene Not, an Siegesfreude und vor allem an die Pflicht der Dankbarkeit erinnern gegen denjenigen, der aus dem Sakramenthäuschen mit ihnen zur Entscheidungsschlacht gezogen.

Nachdem man Gott den Tribut der Ehre dargebracht, gings zu einem Festtrunk hinauf aufs Rathaus, wo der Heerführer mit seinen Mannen und namentlich die Hilfstruppen vom Stadtrate herzlich empfangen und teils im Hause, teils im Freien bewirtet wurden.

Dann aber zog's die heimgekehrten Berner in den Schoß ihrer Familien, dort das frohe Wiedersehen mit teuren Angehörigen zu feiern.

Die kommenden drei Tage waren ausschließlich Tage der Freude, die jeder in vollen Zügen genießen wollte.

Die Waldstätter, die Simmentaler, die Solothurner waren gefeierte Gäste der Stadt und wurden ihnen zu Ehren reichliche Festgelage veranstaltet, ehe man sie aufs beste entschädigt und beschenkt in ihre Heimat entließ. Der Rat sorgte offiziell für Belustigung und Erheiterung des Volkes durch Anstellung von Stadtpfeifern, die auf öffentlichem Platze zum Tanze aufspielten, von Stadtnarren, welche den lachenden Zuschauern ihre Späße vormachten. Eine Lustbarkeit reihte sich an die andere; man amüsierte sich mit Spiel, Speer- und Ballwerfen, mit Steinstoßen und Tanz, und die Obrigkeit ließ reichlichen Ehrenwein fließen.

Jubelnd war Margarita am Abend der frohen Rückkehr ihrem Vater entgegengeseilt, als er Reichenbach betrat und hatte ihm geschäftig Helm und Schwert abgenommen.

„O Vater,“ sagte sie heiter, „Broni und ich, wir haben gebacken und gebraten, gesotten und getrölt, daß es eine Freude ist, damit wir allfälligen Gästen in der Reichenbach zeigen können, daß man beim großen Helden von Laupen ebenso gut mit Löffel und Kelle zu hantieren versteht, wie mit dem Schwert!“

„Brav so!“ lächelte zufrieden der in bester Laune sich befindende Heerführer. „Und Gäste gibt's genug, wollen doch die vornehmsten Waldstätter mir die Ehre ihres Besuches gönnen, ehe sie scheiden. Und wahrlich, den Tapfern aus Uri, Schwyz und Unterwalden soll es in meinem trauten Heim auch traut und heimisch werden. Für Betten und Nachtquartier wirst du, als kluge Haushälterin auch vorgesorgt haben, nicht wahr; denn Ulrich wird längstens in einer halben Stunde mit den Herren von Waltersberg, von Sunwil und Attinghausen und Reding von Biberegg da sein.“

Margarita horchte auf. — Ob wohl Rudenz auch eingeladen war? Ulrich hatte ihr doch versprochen, den gemütlichen Jost nach Hause zu bringen, sobald er seiner habhaft werde und scherzend hatte ihr der Bruder noch nachgerufen: „Selbstverständlich wird ein so guter Freund, auf dessen Burg du Gast gewesen, auch der Reichenbach — will sagen, der Jungfer Margarita, seine Aufwartung machen!“

Margarita bediente den von den Strapazen der letzten Tage ermüdeten Vater mit der ganzen Zärtlichkeit und Liebe einer ängstlich besorgten Tochter. Erlach schaute mit hoher Befriedigung auf seinen Liebling, der in der Anmut des Jugendreizes vor ihm kniete, ihm die schwere Fußbekleidung mit leichten Hauschuhen vertauschend.

Wohl zehnmal mußte indes der alte Marti Auslug halten über die Aare, ob denn die zu erwartenden Gäste nicht bald kämen.

Endlich drang helles Lachen und munteres Plaudern zu den Fenstern empor und Margaritas neugieriger Blick entdeckte mitten unter den Fröhlichen, die in der Dämmerung durch die Pappelallee dem Hause zuschritten, den Ersehnten an der Seite des lieben Bruders, der also Wort gehalten hatte. Wie wollte sie es ihm vergelten, und wie schlug in stürmischen Schlägen das Herz unter dem seidenen Brustflak. —

Hinaus zu eilen und die Herren zuerst zu begrüßen, verbot Wohlstand und gute Sitte. Ihr Vater führte schon die willkommenen Gäste ins Haus. Margarita durfte erst beim Essen zur Bedienung erscheinen. Die gute Broni, der Margarita gleich einem zweiten Mütterchen nichts verbarg und die schon um des Mädchens Geheimnis wußte, hatte mit ihren klugen Augen, die immer noch hellsehend genug waren, von der Laube aus den Unterwaldner Edelmann scharf beobachtet, als dieser ehrerbietig ihrem guten Herrn die Hand zum Gruße reichte. „Ich bin wohl frei, auch hier einzutreten,“ hatte er fast verlegen, so schien es der Alten, gesagt, während Ulrich heiter dazwischen rief: „Es freut auch den

Vater, daß Du meine Einladung nicht zurückgewiesen, lieber Jost; nicht wahr, Vater?"

„O gewiß!“ entgegnete Erlach freundlich. „Willkommen, Herr von Rudenz, als Sohn meines besten Freundes, Eures seligen Vaters, den der Tod Euch zu früh von der Seite nahm,“ fügte er fast wehmütig bei. „Aber kommt, das Nachtmahl ist bereit, und mein Gretchen vergeht fast vor Neugierde und Ungeduld, die Helden zu sehen und ihnen den Becher zu füllen, die einem solchen Feinde getrozt.“

Eine Viertelstunde später saßen die Gäste im hellerleuchteten Prunksaale der Reichenbach. Frohsinn, fast Uebermut herrschte, und auf allen Stirnen stand es geschrieben: Wir sind glücklich und wollen uns dessen freuen!

Margaritas Hand zitterte, als sie mit der ersten dampfenden Schüssel eintrat und vom einen zum andern Schritt, ein feines Gericht darbietend.

Rudenz dankte mit einem vielsagenden Blick und einem freundlichen Nächeln, so daß Margaritas Wangen für einen Augenblick sich dunkel färbten.

Bald wurde es laut und lauter im Saale. Ein Erlebnis nach dem andern wurde erzählt, ein Abenteuer nach dem andern zum besten gegeben. Mit Enthusiasmus sprach man von Schlachten, Krieg und Sieg.

Da wußte besonders Jost von Rudenz seine Umgebung derart zu fesseln, daß bald alle Aug' und Ohr waren und dem gemüthlichen, redengewandten, witztrohen Gswiler das Wort ließen und gespannt zuhörten. Ulrich fand ihn köstlich in seinem feinen Humor. Rudolf bezeichnete ihn als trefflichen Kenner von Land und Leuten. Ja, selbst der ernste Ritter von Erlach konnte ihm nicht mehr so gram sein, hatte doch Reding von Biberegg heiter bemerkt, er hätte nicht geahnt, daß unter dem lustigen Wamsse der leichten Jugend ein so tapferes Herz schlüge.

So vergingen rasch zwei Stunden. Es war eine wunderbar schöne Sommernacht. Ein sternbesäeter, ruhiger Himmelsbogen wölbte sich über dem siegestrunkenen Land. Die schlummernde Erde lag in süßen Träumen und durch die hohen Bappeln ging ein Flüstern und Wispern gleich geheimnisvollen Stimmen, als spräche die stille Luft: Ich bin der Odem Gottes, das Weben seiner erquickenden Gegenwart; auf meinen Fittichen schwebt der Herr, der leise segnend vorüberzieht.

Margarita hatte sich, nachdem sie ihre Arbeit im Saale getan und die Herren noch plaudernd beisammen saßen, in den schweigenden Nacht-

himmel hinausbegeben. Ihre Schläfen hämmerten und die Wangen brannten. Sie hatte es drinnen nicht mehr ausgehalten und Broni hatte zudem längst gemeint, es wäre Zeit für sie, zur Ruhe zu gehen. Schlafen? Ruhen? Nein, das konnte sie nicht; sie war zu aufgeregt, ihr Herz zu voll! Es glich dem schäumenden Wogenschlag, der drunten an den fahlen Uferstrand der vorübereilenden Wäre so tafmäsig anschlug und so seltsam dumpf durch die feierliche Stille hintönte, beinahe wie ernster Grabgesang. So saß sie denn da auf einer Gartenbank, zwischen Rosen- und Nelkenbeeten, die mit ihren herrlichen Wohlgerüchen nicht kargten, leise mit ihrem halb zagenden, halb vertrauenden Herzen heimliche Zwiesprache haltend. Wohl hatte sie jetzt Rudenz gesehen, aber noch kein Wort allein mit ihm gewechselt, und morgen früh schon gedachten die Waldstätter abzuziehen. Sollte sie umsonst gehofft haben? . . .

Vom Hause her vernahm sie auf einmal Flötenspiel, das melodisch in sanften Weisen herüberklang. „Da spielt Ulrich seinen Gästen zu Ehren sein Lieblingsstück.“ Wenn man sie am Ende suchen sollte und hier anträfe; begleitete sie doch immer des Bruders Spiel mit ihrer glockenhellen Stimme. Nein, das durfte nicht geschehen. — Sie gehörte überhaupt um diese Zeit ins Haus, unter das schützende Dach. So sagte ihr laut vernehmbar eine innere Stimme. Darum stand sie auf, dem Portale zuschreitend.

Sie hatte daselbe noch nicht erreicht, als plötzlich eine hohe, schlanke Männergestalt vor ihr auftauchte. Das blasse Mondlicht warf seinen Schein eben auf dessen Gesicht, als Margarita den halblauten Ausruf: „Jost von Rudenz!“ nicht mehr unterdrücken konnte.

„Margarita! Endlich gefunden!“ flüsterte dieser leise, ihre Hand erfassend und sie mit sich auf die Bank einer nahen blätterreichen Linde ziehend.

Die Ueberraschte suchte vergebens nach Worten. Schweigend erwiderte sie den innigen Händedruck. Dann aber fuhr sie wie erschreckt auf: „Der Vater! . . . Geht, Rudenz! Da darf uns der Vater nicht überraschen! Ihr wißt nicht, welch ein strenger Mann er ist!“

„Doch, Kleine, ich weiß es. Gerade auf dem Schlachtfelde zu Laupen habe ich ihn kennen gelernt. Ich wundere mich fast, daß er eine so liebreizende Tochter sein nennt, er, der so selten lacht. Dürster müßt Ihr's ja in seiner Nähe haben und doch täte Euch Sonnenschein so gut!“

„O, denkt nicht zu schlimm von meinem Vater. Sein Ernst entspringt nur der festen, heiligen Ansicht, die er von der Pflicht hat. Er kann auch scherzen und heiter sein; das habt Ihr doch vorhin drüben im Saale wohl auch gesehen.“

„Nun ja! Er ist noch drüben und ich konnte mich ungehindert entfernen. Herr von Waltersberg und Ritter von Erlach sind derart ins Bläneschmieden vertieft und verwickelt und die Uebrigen lauschen so andächtig der hübschen Flöte Eures Bruders, daß man mein Weggehen wohl kaum bemerkt hat. Darum seid doch außer Sorge und gönnt mir einige Augenblicke, bin ich doch Euretwegen hergekommen!“

Rudenz hatte diese letzten Worte mit soviel Wärme gesprochen, daß Margarita sich zögernd niedersetzte.

„O, sagt doch,“ rief sie indes ausweichend, „was macht Mechtildis, kommt sie nicht bald, ihr Versprechen, mir einen Gegenbesuch zu machen, einzulösen?“

„Teures Kind, wäre es nicht besser, Du kämest selbst ins schöne Unterwaldner-Land, zu uns hinüber, und zwar für immer? Mechtildis würde Dir von Herzen gern nicht bloß Freundin, nein, eine liebe Schwester sein! Und ich . . .!“ sagte Rudenz zutraulich — Margaritas Hand an seine heißen Lippen drückend.

Berwirth stotterte das Mädchen: „O, spricht nicht davon! Daraus wird lange nichts!“

„Lange nichts? Aber doch sicher einmal etwas! So scheint lieb Gretchen zu sagen. Und warum lange nichts?“

„Der Vater, Jost! der Vater! Der läßt mich wenigstens noch auf Jahre hin nicht von seiner Seite.“

„O, ich werde ihn bitten, Gretchen. Wäre nicht gerade jetzt der Augenblick günstig?“

„Tut es nicht, Herr von Rudenz,“ entgegnete wieder, ernster werdend, Margarita. „Nein, tut es nicht! Nur jetzt nicht. Aber das verspricht Euch meine ganze Seele: ob auch Jahre vergehen, mein Herz und meine Hand gehören Euch, Euch allein . . . mag der Vater eine andere Wahl für mich treffen wollen.“

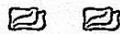
Haftig hatte sie diese Worte, aufstehend, herausgestoßen und erregt war Rudolf gleichzeitig aufgesprungen, das holde Mädchen an seinen Busen zu ziehen. Margarita aber entwand sich seinen Armen und verschwand in der Dunkelheit . . .

Als längst in Reichenbach die Lichter erloschen und alles zur Ruhe gegangen war, und nur noch der Mond und die helleu Sternlein ihren zitternden Schein an die grauen Mauern hinstreuten, kniete Margarita immer noch vor ihrem Lager, das Gesicht in die weiße Bettdecke vergrabend. Hatte sie recht gehandelt? War sie nicht doch etwas zu frei gegen Rudenz gewesen? Was würde der Vater zu alledem sagen — und erst das verstorbene Mütterlein?

„O, Mutter,“ seufzte Margarita, „o hättest Du diesen Freudentag erlebt! Hättest Du doch des Vaters Schwert in all dem Ruhme glänzen sehen, von dem Du geträumt, dann hätte Dich die Angst nimmer gequält, die Dein Herz in den letzten Stunden nutzlos gepeinigt. Nein, Mutter, Du hast geirrt! Immer wird Vaters Schwert sieghaft sein! Nie wird es in Feindes Hand fallen und so jemals als Waffe gegen den Helden dienen!“ —

So dachte Erlachs Tochter im Freudengefühle des überstandenen Tages, der wie eine Sonne in Glanz und Schimmer über ihrem Elternhause aufgegangen war und noch im Scheiden einen Strahl zukünftiger Herrlichkeit und Größe vorauswarf.

(Fortsetzung folgt.)



Rezepte für Tadler und für Klager.

Nichts als Tadeln, nichts als Schelten
Ueber Erd' und Himmelswelten,
Ueber Nacht und Sonnenlicht!

Alle Diebe, alle Fehler,
Nur du selber ohne Fehler,
Du allein — das reicht halt nicht!

Käm auf jeden, aber jeden,
Für je tausend bittere Reden
Nur ein Vaterunserlein,

Und auf tausend Fluchverkünder
Nur das Wort: Ich armer Sünder,
O wie wär' die Welt so fein?

P. A. W. Weiß.



† Hochw. Hr. alt-Professor J. Wipfli.

Eine Erinnerung, von Suloia.

Wer hätte nicht schon das Büchlein „Der poetische Kinderfreund“ in der Hand gehabt und beim Lesen desselben gedacht: Was muß das für ein Mann sein, der mit so feiner Psychologie aus dem reinen Kindesleben geschöpft und seine Beobachtungen mit so urwüchsigem Humor in allerliebsten Dialektgedichten niedergeschrieben, daß es ihm bis jetzt nur einer nachgemacht, nämlich der Zibörn mit seinen hundert wilden Schoß. — Ja, nicht alle, die den poetischen Kinderfreund gelesen und sich daran ergötzt, haben auch dessen Verfasser gekannt, den frommen, stillen, feingebildeten Hrn. J. Wipfli, dem man eher zugemutet, er könnte der Erzähler von Heiligenlegenden, aber nicht der lustige Dialekt-dichter sein.

Ich selbst sah ihn zum erstenmale im Sommer 1902, als er unerwartet in meine Schulstube trat und nach Schluß des Unterrichtes meinen lieben Schulkindern ein heiteres Gedicht vortrug, das von denselben lebhaft applaudiert wurde. Damit hatte ich die Bekanntschaft mit diesem tieffrommen, menschenfreundlichen Priester gemacht. In der Folge lernte ich ihn immer näher kennen und wurde so vertraut mit seinen Leiden und Freuden. Es ist nicht meine Absicht, Hochw. Hrn. Wipfli als Dichter zu zeichnen. Nein. Diesbezüglich ist meine Ansicht die, daß er als Dialekt-dichter Schönes geleistet. Was seine übrigen zahlreichen Geistesprodukte anbelangt, überlasse ich das Urteil über dieselben gerne Fachkundigen. Ich möchte in dieser schlichten Skizze nur an den edlen Priester und Freund erinnern, der den 6. Februar dieses Jahres im Theodosianum in Zürich seine Augen für diese Welt geschlossen hat.

Hochw. Hr. Wipfli war vor allem Priester mit einer wahren Feuerseele, die nur ein Glück kannte, Seelen, unsterbliche Seelen für Gott zu gewinnen, für Gott zu erhalten. Das Gebet, die geistlichen Beschäftigungen, wie Predigen, Beicht hören, Kranken und Armen beistehen, waren ihm Herzensbedürfnisse. Armen Töchtern, die Klosterberuf in sich fühlten, zum Ziele zu verhelfen, dafür war ihm kein Opfer an Geld und Mühe zu groß, ebensowenig, arme Studenten zu unterstützen. Ganz in den Geist der hl. Kirche eingegangen, feierte er deren Feste mit rührender Andacht und Kindlichkeit mit. Wie oft begannen seine Briefe mit den Worten: „Heute feiern wir das Fest des hl. N. N. . . . Ich habe mit besonderer Andacht die hl. Messe gelesen u. . . .“ —

Mehrere Male war er in Lourdes, zweimal in Rom und einmal in Jerusalem. Mit welchen Gesinnungen er diese Wallfahrten machte, das zeigte eine Karte, die er mir von Jerusalem aus zusandte mit den Versen:

„Hier steht der heilige Grabesdom,
Mit tiefer Ehrfurcht will ich ihn betreten.
O laßt mich jetzt allein — allein,
Hier will ich lang, mit heißer Inbrunst beten.
Bei Jesu Grab leg treu mein Herz ich dar.
Hier — wo so manches Herz sich schon erschlossen.
Hier wein' ich stille über meine Schuld,
Hier — wo so viel Tränen schon geflossen.“

Der Verstorbene war auch jenen, mit denen er in näheren Beziehungen stand, ein treuer, zuverlässiger Freund. Er nahm innigen Anteil an allem, was sie betraf. Aber nie blieb er am Irdischen, Zeitlichen haften. Er zog die Herzen immer zu Gott empor. So liegt wieder eine Karte vor mir, mit der schönen Mahnung:

„Laß Dein Herz der Kirche gleichen,
Wo die Andacht brennt und glüht.
Wo das Loblied laut und lauter
Durch die heiligen Räume zieht.
Weih' Dein Herz, das reine, fromme,
Ganz zu Gottes Wohnung ein.
Da soll immer Weihrauch duften,
Liebe soll das Opfer sein!“

Und eine andere Karte tröstet:

„Freuden, die gestorben, kannst Du nicht erwecken.
Pflanze darum neue in Dein Herz hinein.
Sieh' doch, Freude spricht und sproßt an allen Ecken.
Auch auf Dich ergießt sich milder Sonnenschein!“

Andern wohltun, das, nur das wollte er immer. Seine Hand blieb keiner Bitte verschlossen, noch weniger sein tiefführendes Herz. Und er ermunterte andere zum Gutes tun. So schrieb er:

„Empfang', genieß' des Glückes reiche Gaben.
O, daß sie zehnfach Dir entgegenkämen.
Doch hab' ich selbst es hundertmal erfahren,
Daß Geben süß'eres Glück uns bringt, als Nehmen.“

Allein der fromme Priester hat nicht nur Tage des Glückes, des Sonnenscheins gehabt, auch trübe, bittere waren sein Anteil, und diese weit zahlreicher als die erstern. Vielfach wurde Hr. Wipfli nicht recht

verstanden. Manch Hartes, Kränkendes mußte er erfahren. Doch in allen Prüfungen hielt ihn seine aufrichtige, innerste Demut aufrecht. Er entschuldigte selbst das, was kaum zu entschuldigen war, ja er war bestrebt, die Ursache der erlittenen Unbill in sich selbst zu suchen, wie folgender Vers beweist:

„Ich hab' in meinem Leben viel gelitten,
Doch war es meistens meine eig'ne Schuld.
Ich hatte manche Tugend mir erstritten,
Die beste aber fehlt mir: die Geduld!“

Und ein andermal sagt er so tiefinnig:

„Ich hatte Freunde — und ich hielt sie hoch in Ehren.
Sie haben teilnahmsvoll die Freuden mir vermehrt.
Doch jetzt erkenn' ich, daß zu regerem Streben —
Zur Selbstvervollkommnung auch noch — ein Feind gehört!“

Als ich einmal mein Staunen darüber kundgab, wie er zu allem Bittern Schweigen könne und meinen Aerger über geschehenes Unrecht etwas durchblicken ließ, antwortete er launig:

„Du bist erbittert über schlechte Menschen
Und willst die alte, böse Welt zerschlagen.
Doch während Du die fremden Uebel züchtigst,
Schlägst Du Dich selbst mit neuen Plagen.
O, pflanz' zuerst ins eig'ne Herz den Frieden,
Dann scheint Dir alles lieblicher hienieden!“

Allein all das Schwere, das Gottes Rathschluß über seinen Diener verhängte, blieb nicht ganz ohne Rückwirkung auf seine Seele. Hochw. Hr. Wipfli wurde mit den Jahren trotz aller Ergebung ernst, manchmal fast düster-traurig, was sich auch seiner Poesie mittheilte! —

Wie eigenartig muten folgende Verse an:

„Wenn Menschen mich umgeben
So hart und kalt wie Erz,
Dann denk' ich gern an Tote,
An manches treue Herz.
O wär' das Grab, das dunkle,
Von Licht doch leis erhellt,
O käm' ein Geist, ein sel'ger,
Aus jener Sternenwelt.
Er würde mir erzählen,
Was mir noch unbekannt,
Von Ruh' und Freud' und Frieden
Im schönen Himmelsland.
Er würde hell mir schildern,

Wie alles Erdenleid
 In Wonne sich verwandelt
 Im Land der Herrlichkeit.
 Und ich — ich würde lauschen
 Der Kunde süß und rein,
 Und würd' für eine Stunde
 Auf Erden selig sein!" —

Und wehmütig klagt er:

„Ich wandere auf die Flur hinaus,
 Wo alles Frieden kündet.
 Und schaue dann ins eig'ne Herz,
 Das keine Ruhe findet.
 Warum gabst Du, o Herr, der Flur
 Den selig-süßen Frieden?
 Warum ist mir, dem Schmerzenskind,
 Hier keine Ruh' beschieden?"

— — — — —
 O, einmal wird die Ruhe kommen,
 Und einmal wird es tagen.
 Für Dich, o Gott, hat ja mein Herz
 Stets ruhelos geschlagen." —

Ja, man darf es unterschreiben: für Gott schlug ruhelos sein Herz. Er glaubte immer zu wenig zu tun für Gott, den er verherrlichen wollte. Und er wußte es, daß Gott ihm alles sei. So schloß er einst einen Brief mit den fernigen Gedanken:

„Ohne Gott — armerlos —
 Außer Gott — arm und bloß.
 Nur in Gott — reich und groß.
 Ganz in Gott — herrlich Los!"

Immer und immer suchte er daran zu erinnern, daß nicht Reichtum, irdisches Wohlsein, Ehre, Ruhm den Menschen glücklich machen, sondern ein sündenreines Leben. Darum schrieb er mir aufs Krankenbett:

„Gesund und stark und fröhlich sein,
 Das ist der Quell des Lebens.
 Ein Leben aber fromm und rein,
 Das ist das Ziel des Strebens.“

Er wußte auch zu eifrigem Streben aufzumuntern. Als ich eines Sommers zur Erneuerung der Kräfte zu einer längeren Kur genötigt war, da schrieb er: „Es ist recht. Ruhem Sie aus. Doch nicht so soll der Körper sich pflegen, daß Geist und Seele schlaff werden.“ Und bald darauf kam eine Karte mit dem Inhalt:

„Ich such' Dich an des Sees stillen Ufern,
 Und finde Dich ins Sinnen ganz versenkt.
 Ich kenne Deinen Wissensdurst, den heißen,
 Du hast den Geist aufs höchste Ziel gelenkt.
 Wie schön ist doch ein Herz, ein gottgeweihtes,
 Dem Tugend nur als wahre Zier erscheint.
 Doch schöner noch ist eine starke Seele,
 Die Tugend mit der Wissenschaft vereint.“

Der Heimgegangene war in der Tat eine starke Seele. Wer hätte geahnt, daß er seit Jahren ein schmerzhaftes Körperleiden mit sich herumtrug. Nie klagte er über Schmerzen und doch litt er sie so lange, bis ihn die höchste Not drängte, Ende letzten Jahres, den 5. Dezember, im Theodosianum in Zürich Heilung oder doch Linderung seiner qualvollen Harnblasenkrankheit zu suchen. Nach seinem Tode dortselbst schrieb man von Zürich: „Ob schon dem Ib. Patienten bedeutende Linderung verschafft werden konnte durch Operationen, und er, wieder Hoffnung schöpfend, neue Lebenskraft in sich fühlte, so daß er an Weihnachten mit rührender Andacht die drei hl. Messen lesen konnte, so stellten sich dennoch nach und nach Zeichen von Herzschwäche ein, der sein zarter Organismus nicht mehr gewachsen war und die einen sanften, schmerzlosen Tod herbeiführte. Seine tiefinnerliche Frömmigkeit, Geduld und Zufriedenheit erbaute Alle. „Ich hätte gerne noch gelebt,“ sagte er einmal, „aber nur für andere, nicht für mich.“ Und ein andermal bemerkte er: „Heut' hab' ich ein Gedicht gemacht; o, hätte ich die Kraft, es niederzuschreiben,“ und: „Wie oft habe ich die Leiden besungen, jetzt weiß ich aber erst, was leiden ist. Schon hundert und hundert mal bin ich in einsamen Bergdörfern an Krankenbetten gestanden. Jetzt erst weiß ich es zu schätzen, was ich hier habe, wie glücklich ich bin!“

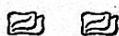
Am Tage vor seinem Tode, Mittwoch vor dem Feste der hl. drei Könige, sprach er: „Heute habe ich mit der Welt abgeschlossen. Jetzt will ich nur noch ganz für Gott sein.“ Am Donnerstag morgen früh vor der hl. Kommunion rief er noch mit kräftiger Stimme: „O, wie ist das schön!“ — „Was ist denn schön?“ fragte eine der ihn pflegenden Schwestern. „Heute ist mein letzter Tag!“ Die Schwester, welche glaubte, er rede irre, fragte: „Herr Professor, wer kommt jetzt zu Ihnen?“ „O ja!“ erwiderte er, „ich weiß es, das Christkindlein! O Jesus! komm! komm!“

Und der Heiland kam, seinen treuen Diener heimzuholen. Um 2 Uhr nachmittags war er noch bei klarem Bewußtsein, erkannte die

Umstehenden, konnte aber nur noch einige Worte sprechen. Um 5 Uhr lag er im eigentlichen Todeskampfe. Dann um 6 Uhr, nach der Segensandacht, schlummerte er, in Gegenwart von drei Geistlichen und mehreren Schwestern, ruhig hinüber ins bessere Leben, um in Vereinigung mit den hl. drei Königen das Christkindlein ewig anzubeten, das er hienieden so oft in Liedern und Gedichten verherrlicht. —

So schmerzlich mich auch sein rascher, unerwarteter Tod betrübt, so sehr tröstete mich auch der Gedanke: Selig die Toten, die im Herrn sterben; denn ihre Werke folgen ihnen nach. Professor Wipfli brauchte vor der Ewigkeit nicht zu bangen, und er erkannte, daß gut sterben dem kampfs- und ruhelosen Leben vorzuziehen sei. Sein letztes Gedicht, das er als Neujahrsgruß für seine Freunde bestimmt hatte, will ich zum Schlusse hersetzen. Es war ja gleichsam sein Abschiedswort, das wir nicht vergessen wollen:

- | | |
|--|--|
| 1. Was ist besser, Leben oder Sterben?
Ach, das weiß ich selber nicht.
Keines Menschen Geist kann dies ent-
scheiden;
Denn ihm fehlt das höh're Licht. | 4. Was ist besser, Leben oder Sterben?
Das weiß Deines Wirkens Drang.
Lebst Du stets für Gott und seine
Ehre —
O, dann lebst Du nie zu lang. |
| 2. Was ist besser, Leben oder Sterben?
Das ist einzig Gott bekannt.
Unsere irdische Lebenslänge — -Kürze
Alles liegt in seiner Hand. | 5. Was ist besser, Leben oder Sterben?
Das sieht gut Dein Mitmensch ein.
Tußt Du allen Gutes — o dann solltest
Du, mein Freund, unsterblich sein. |
| 3. Was ist besser, Leben oder Sterben?
Das hängt von der Tugend ab.
Lebst Du in der Gnad' und Tugend;
Dann hast Du stets Stük' und Stab. | 6. Was ist besser, Leben oder Sterben?
Leben ganz mit Gott — ist schön.
Doch noch schöner ist's, mit Gott zu
In den Himmel einzugeh'n. [sterben, |



Gerüchte.

Gerüchte gehn auf Flügeln durch die Welt,
Und niemand weiß woher, wohin sie gehn,
Gleich unbekanntem Samen, die der Wind
Oftmals aus weitentleg'nem Land entführt
Und hier auf Felsengrund, auf dürrer Sand
Und dort auf günstig warmes Erdreich streut.

(Weber, „Goliath“.)



Die Schwiegermutter.

Nach dem Französischen von M. B.

„Ist Herr Fürsprech Berthier zu Hause?“ — Es war eine Frau von etwa fünfundsiebzig Jahren, groß und noch aufrecht. Ihr Antlitz drückte ebensoviel Energie als Güte aus. Aus schönen, weißen Haaren leuchtete eine reine Stirn und aus dem noch jugendlichen Gesicht strahlten helle Augen. Nur um die Lippen spielte ein müdes Lächeln, das von Leiden sprach, von Vergangenheit. . . .

„Ich bin die Mutter von Herrn Berthier,“ fügte die Besucherin bei. Das Dienstmädchen warf einen mißtrauischen Blick auf die hohe Gestalt. Niemals hatte sie diese Frau gesehen. Es kam freilich oft vor, daß Herr Berthier von seiner Mutter sprach, die in der Provinz wohnte und nicht nach Paris kommen konnte wegen eines schweren Rheumatismus, der sie ans Bett fesselte. Wie kam es nun, daß diese alte Frau so unerwartet, so plötzlich da war in augenfälliger Gesundheit, in offensichtlicher Frische? Trotzdem öffnete das Dienstmädchen, durch das würdevolle Auftreten der alten Dame über alle Bedenken weggehoben, die Türe zum Salon.

„Der Herr ist ausgegangen,“ sagte sie, „und Frau Berthier liegt sehr krank zu Bette.“

„Ich weiß es,“ sprach ruhig die alte Frau. „Sie haben nicht nötig, mich anzumelden. Meine Schwiegertochter würde erregt werden durch meine unerwartete Ankunft. Ich werde auf meinen Sohn warten. Wo ist das Kind?“

„Ach,“ rief das Dienstmädchen, „es liegt im Hinterzimmer. Da ist wohl nicht viel Hoffnung mehr. Es ist zu schwach.“

„Führen Sie mich zu ihm,“ gebot die alte Frau. Das junge Mädchen wagte kein Widerwort und führte sie durch einen langen Gang ins Kinderzimmer, das in halber Dunkelheit lag und das arme Wesen barg, das zwischen Tod und Leben schwebte. Eine Frühgeburt.

In tiefer Rührung setzte sich die Greisin an die Wiege. Sie bat die bleiche Krankenschwester und die normännische Amme, sie allein zu lassen, und beugte sich, als die beiden fort waren, weinend über das schwächliche Kind. . .

Vor 12 Monaten hatte ihr Sohn geheiratet. Nicht lange zuvor hatte er seine Mutter ins Geheimnis gezogen. Er liebte eine Tochter aus hochadeliger Familie, deren Vater er sich in geschickt geführtem Prozesse verpflichtet hatte. Irene von Langfeld hieß das junge Mädchen. So sehr der Mutter das Glück ihres Kindes, ihres einzigen Sohnes, am Herzen lag, hatte ihr doch immer vor dem Momente gebangt, da er heiraten würde, denn da mußte ihr Geheimnis laut werden, ihr edles Geheimnis. Und vor der Erinnerung an die Vergangenheit zitterte sie. Ihre Scham hatte je und je sie davon abgehalten, ihrem Sohne alles zu gestehen. Er hatte ja freilich keine Ahnung, was für übermenschlichen Opfern treuer Mutterliebe er seine Rettung vor dem Elende verdankte. Er wußte nicht, welcher Erniedrigung sich die Mutter hatte unterziehen müssen, um ihr Kind zu erhalten. Und nun, da ihr Sohn heiratete, fürchtete sie, daß man in ihre Vergangenheit zurückspüre und dort die dunkeln Schatten entdecke. Gewiß, das wußte sie: ihr Sohn würde in seiner Liebe nicht wanken. Aber von der Seite der jungen Frau mußte alles zu fürchten sein. Die arme Mutter wurde vielleicht die Ursache, wenn ihr Sohn abgewiesen wurde. Darum entschloß sie sich, als Georg, ihr Sohn, von seinem Heiratsprojekte sprach, kühn allem vorzugreifen und die Gefahr vom Haupt ihres geliebten Kindes zu entfernen. Sie wollte Irene von Langfeld sehen.

O, wie schmerzlich wurde ihr dieser Besuch! Noch lagen ihr alle Momente in düsterer Erinnerung. In einem geräumigen Besuchszimmer alten, gediegenen Stiles, voll kaltblidender Ahnenbilder, sah sie zum ersten Mal ihre künftige Schwiegertochter, vor der sie sich zu Geständnissen erniedrigen mußte. Ein Unbehagen befiel sie beim Anblick des Schönen, zu Schönen Mädchens, das mit großen, blauen, kalten Augen so stolz blickte und der Mutter ihres Geliebten mit so stolzer Freundlichkeit Willkommen bot.

Dann sprach sie. Mit halblauter, langsamer, schwerer Stimme berichtete sie von der Vergangenheit.

Sie hatte als Tochter eines Kavallerieoffiziers eine ganz männliche Erziehung bekommen; denn ihre Mutter war früh gestorben. Sie wurde ihrem Vater eine kleine Gefährtin und begleitete ihn zu den Uebungen und Manövern. Frühzeitig schon war sie eine vortreffliche Reiterin. Im Alter von sechs Jahren wußte sie sich schon im Sattel zu halten, zehn Jahre alt, kannte

sie schon die verwegensten Sprünge. Trotz alledem entwickelte sich ihr Gemütsleben vortrefflich, und kurz nach dem Tode ihres Vaters — sie war kaum zweiundzwanzig Jahre alt — führte ihr die Liebe einen jungen Künstler zu, dessen Reichtum lediglich in Luftschlössern und Illusionen bestand. Nach kurzem, romantischem Glück und nachfolgendem Elend stund plötzlich die junge Frau als Witwe da, allein mit ihrem Kind. Was kamen da für Leiden über sie und drohten sie zu erdrücken! Sie kannte ja keinen Erwerb, verstand nicht einmal zu nähern. Die Not zwang sie zu allen möglichen Arbeiten. Sie half künstliche Blumen herstellen, schrieb Adressen, kopierte und brachte es kümmerlich dazu, ihr Kind wenigstens vor Mangel zu schützen. Aber ach, ihre Kräfte schwanden unter dem ewigen Sorgen, ihre kleine Arbeit stockte. Elend und Schulden drohten. Sie war am Rande und wußte nicht, wie sie weiterleben könnte für ihr Kind. Da brachte es eine Fügung, daß sie eine ehemalige Pensionsfreundin treffen mußte, welche verheiratet war mit dem Direktor eines Provinzial-Zirkus. Diese Freundin fand einen Rat. Sie kannte die Reittalente der jungen Witwe und sprach ihr zu, sie zu verwerten; aber diese empörte sich gegen eine solche Zumutung. Zu allem Elend noch ihre Frauenwürde preisgeben, — lieber sterben. . . .

Ja, sterben, — das war leicht gesagt. Was sollte dann aus ihrem Kinde werden? Nein, nein, sie mußte leben, sie mußte es für ihr Kind und darum um jeden Preis. Und sie willigte ein. Der kleine Georg wurde in eine vortreffliche Erziehungsanstalt gebracht, wo er vorzüglich gehalten war. Die opferfreudige Mutter aber wurde — Zirkusreiterin. Sie zog jenes traditionelle Kostüm an und trat im Zirkus auf, sprang und hüpfte vor dem Publikum, die arme Mutter, — „Miß Tata“, wie der Direktor sie in seinem Programm nannte. Doch was lag daran, wenn nur das Kind alles recht hatte.

Sie hatte Erfolg, bekam vorzügliche Stellen und wenige Jahre genügten ihr, ein kleines Vermögen auf die Seite zu legen, groß genug, die Zukunft ihres Sohnes frei von Entbehrungen zu halten bis zu dem Augenblick, wo er sich selbst sein Brot verdienen würde.

Was waren das freilich für Jahre gewesen! Diese Bitternisse, diese Erniedrigungen, dieser Ekel am Leben! Und Tränen, bittere Tränen!

Das alles erzählte die arme Frau ihrer künftigen Schwiegertochter. Doch vor dem kalten, abweisenden Blicke des jungen Mädchens erstarb ihr das Wort im Munde. War es möglich, dieses stolze Fräulein wollte oder konnte nicht verstehen? Die Hoheit solcher Mutterliebe leuchtete ihr nicht ein; sie wollte und konnte nicht verstehen und hielt fest an den gesellschaftlichen Vorurteilen. Sie wußte nur, daß ihre Schwiegermutter Zirkusreiterin gewesen war, und diese Tatsache entsetzte sie.

Armes Kind, oder eigentlich: glückliches Kind! — sie kannte ja das Leben nicht. Nie hatte sie Elend gespürt, Unglück gesehen und begriff nicht, wie edel diese Mutter gehandelt hatte. Frau Berthier sah das Vergebliche ihrer Worte und schlug vor, sie wolle — um das Glück ihres Sohnes zu erhalten — inskünftig sich zurückziehen und unsichtbar bleiben. Nicht daß Irene das verlangt hatte. Aber die Mutter hatte wohl verstanden, daß das der einzige Ausweg sei.

* * *

Nachdem die Hochzeit vorüber war, ging Frau Berthier fort in die Provinz und zog sich gänzlich zurück auf ein kleines Gütchen, das sie spät noch geerbt hatte. Sie hatte ihrem Sohne vorgegeben, es sei nur für ein paar Monate, da sie der Landruhe bedürfe. Danach, wie er sie immer bat, zurückzukehren, schükte sie einen Rheumatismus vor.

Sie hielt ihr Wort, und wenn auch ihr Sohn mehrmals persönlich sie bitten kam, sie ließ sich doch nicht bewegen, in die Stadt zurückzukehren. Georg hatte wohl gemerkt, daß zwischen den beiden Frauen eine Verstimmung lag; doch maß er dem keine große Wichtigkeit bei.

Erst als die gute Mutter vernahm, daß ihre Schwiegertochter schwer krank lag, und daß das Kind, dem sie das Leben gegeben, sterbend war, trat sie aus ihrer Zurückhaltung heraus und reiste sogleich in die Stadt. Im Glücke blieb sie fern, das Unglück aber zog sie hin. Sie mußte helfen.

Und nun war sie bei dem totkranken Kindchen. Sie kühlte dessen kleine, brennende Stirne, und liebte seine fieberheißen Händchen. Da öffnete sich die Türe und herein trat ihr Sohn. Stürmisch umarmte er die alte Frau.

„Wie, Mutter, Du? Und geheilt?“

„Ja, eine merkliche Besserung,“ erwiderte sie verlegen. „Ich werde dir später erklären. . .“

„Weiß Irene, daß du da bist?“

„Nein, ich zog vor, sie nicht aufzuregen. Ich wünsche, daß sie überhaupt es nicht erfährt.“

„Wie du willst, liebe Mutter. O, wie tatest du gut, zu kommen! Ich weiß nicht mehr, wo mir der Kopf steht. Zwei Kranke! Doch jetzt wirst du mir helfen, liebe Mutter, nicht wahr?“

Und zärtlich beugte er sich über seine Mutter und küßte sie auf die sorgengefaltete Stirn.

* * *

Zehn Tage, zehn Nächte verstrichen, die alte Mutter wich nicht von der Wiege. Ihr Sohn pflegte unterdessen sein schwerkrankes Weib. Sie sahen sich nur kurz beim Essen und sprachen sehr wenig. Das Kind hätte sterben müssen, wenn es in den Händen einer gleichgültigen Krankenwärterin gewesen wäre. Die ganze Macht großmütterlicher, liebevoller Pflege brachte es kaum zustande, das kleine Wesen dem Tode zu entreißen. Aber sie brachte es zuwege, und auch Irenes Zustand wurde je länger je besser. Man trug von Zeit zu Zeit das Kind zu der Mutter, aber Frau Berthier weigerte sich wie zuvor, zu ihrer Schwiegertochter zu gehen. Als Georg sich über diese Weigerung wunderte, sagte sie:

„Nein, nein, die Gesundheit des Kindes ist noch nicht ganz fest. Erst, wenn es sich ganz erholt hat, will ich es seiner Mutter in die Arme legen.“

Ihr Sohn fügte sich diesem Entschiede. Bei dem gereizten Nervenzustand seiner jungen Frau war es immer besser, Aufregungen zu vermeiden. Er nahm sich vor, in einem gelegenen Augenblick Irene zu berichten, daß seine Mutter es sei, die das Kind pflege.

Die Besserung im Befinden von Mutter und Kind ging mit raschen Schritten vorwärts. Bald wußte Frau Berthier, daß ihre Schwiegertochter sich demnächst erheben würde.

Dann, ach, hatte sie ja kein Recht mehr, zu bleiben. Wie weh tat ihr das! Nun mußte sie ja wieder scheiden!

* * *

Eines Tages, als das Kind in der Wiege ruhig und glücklich schlief, war Frau Berthier über der Wiege halb eingeschlummert vor Ermattung. Plötzlich erwachte sie und spürte auf ihrer Stirne einen Kuß.

„Sie, Irene, Sie? . . .“

Ja, es war Irene, aber eine andere Irene als früher. Eine Irene mit großen, milden Augen, mit blassem, mattem Gesicht, menschlich geworden durch das Leiden.

Und als Frau Berthier sich in ihrer Ueberraschung eilig erheben wollte, drückte ihre Schwiegertochter sie sanft in den Sessel zurück.

„Nein, Mutter, bleibe,“ bat sie, „bleibe immer.“ Und indem sie auf das Kind deutete, sprach sie mit bewegter Stimme, Tränen in den Augen:

„Jetzt habe ich dich verstanden!“

Und fürderhin bewölkten keine Schatten mehr das Glüd des Hauses und nie mehr vermochte die Vergangenheit die harmonische Eintracht der wieder geeinten Familie zu stören.



Küche.

Gefüllter Kalbsbraten. Hierzu wählt man das Nierstück, klopft und würzt dasselbe, macht einen Einschnitt in das Fleisch und füllt es mit folgender Masse: 1 eingeweichtes Semmelbröbchen wird mit etwas Zwiebel und Grünem durch die Hackmaschine passiert, in Fett gedünstet, mit Salz, Pfeffer und Muskatnuß gewürzt, vom Feuer genommen, 1—2 Eier darunter gemengt. Das gefüllte Stück wird zugenäht und auf hellem Feuer auf beiden Seiten schön gelb gebraten. Man gießt nun einige Löffel Bouillon dazu und $\frac{1}{2}$ Glas Weißwein, deckt den Braten und dämpft ihn in heißem Ofen unter fleißigem Begießen zirka $1\frac{1}{2}$ Stunden. Der Braten wird, auf die Platte gelegt, mit dem gut entfetteten, durchgeseihten Jus begossen.

Gebratenes Lamm oder Zicklein. Von einem gut gemästeten Zicklein nimmt man zu Braten den Rücken und die Schenkel an einem Stück zusammenhängend, bestreut sie mit Salz und Pfeffer, gibt in eine flache Bratpfanne $\frac{1}{2}$ Glas Weißwein, $\frac{1}{2}$ Zwiebel, etwas Speckabfall, $\frac{1}{2}$ Lorbeerblatt und einige Pfefferkörner. Das Fleisch wird, gut mit Butter bestrichen, hineingelegt. Die Bratpfanne wird zuerst einige Minuten auf offenes Feuer gesetzt, dann in einen gut heißen

Bratofen gebracht. Unter öfterem Begießen mit dem Jus läßt man den Braten schön braun und weich kochen. Der an der Pfanne anhaftende Jus wird mit $\frac{1}{2}$ Glas Weißwein und etwas Bouillon aufgekocht und entfettet über den Braten gegossen.

Schwarzurzeln. Ein Kochlöffel Mehl wird in einer Schüssel mit kaltem Wasser glatt angerührt, noch 1 Liter Wasser nachgegossen und etwas Essig beigefügt. Die Wurzeln werden nun sauber geschabt, die dickern gespalten in 3 cm lange Stücke geschnitten und sofort in das Mehlmasser gelegt, damit sie nicht schwarz werden.

Nachdem die Stücke in reinem Wasser gut gewaschen sind, werden sie in Salzwasser weich gekocht und zum Abtropfen auf ein Sieb gebracht. Unterdessen läßt man in einer Kasserolle ein Stück Butter zergehen, gibt einen Kochlöffel Mehl dazu, dämpft dasselbe, rührt es mit Fleischbrühe glatt ab, gibt das nötige Salz dazu und kocht die Sauce dickfließend ein. Die Wurzeln werden noch $\frac{1}{4}$ Stunde mitgekocht, mit ein wenig Mustatnuß und etwas gehackter Petersilie bestreut.

Schwarzurzeln gebacken. Die Wurzeln werden nach den vorhergehenden Angaben bereitet, nur nicht so klein geschnitten, dann in Salzwasser weich gekocht und auf ein reines Tuch gelegt. Von 3 Kochlöffeln Mehl wird mit Wasser ein dickfließender Teig gemacht, 3 Eigelb und 2 Löffel feines Olivenöl und ein wenig Salz beigefügt, und zuletzt der Schnee von 3 Eiweiß darunter gemengt. In schwimmendem heißem Fett werden die in Backteig umgedrehten Wurzelstücklein schön gelb ausgebacken.

Blumenpflege.

Edelweiß läßt sich sehr gut in Töpfen ziehen. Die Samen, welche jede größere Samenhandlung liefert, werden zeitig im Frühling in lockere sandige Heideerde ausgesät und nur schwach bedeckt. Die jungen Pflanzen werden später in kleine Töpfe versetzt, welche mit lockerer, etwas kalkhaltiger Rasenerde gefüllt sind. Sehr gut gedeiht das Edelweiß ausgepflanzt in Grotten von Tuffsteinen; doch trägt schon das Einsenken der Töpfe während des Sommers in das Gartenland viel zu kräftiger Entwicklung der Pflanzen bei.

Behandlung der Calla. Um diese beliebte Pflanze zum Blühen zu bringen, hat man sie in lockere Rasenerde, untermischt mit groben Ziegelbrocken, zu setzen. Sie wird dann nur kleinere Blätter, aber dafür eher Blüten treiben, während sie in zu nahrhafter Erde selten blüht, indem dadurch bloß die Blattbildung begünstigt wird.

Regenwürmer in Blumentöpfen entfernt man durch Begießen mit einer Abkochung von Roßkastanien (etwa 8—10 Kastanien auf 1 Liter Wasser).

Literarisches.

Für gesellige Anlässe in Familie und Gesellschaft bringt „**Damen-Summe**“ Sammlung heiterer Deklamationen und lustiger Vorträge reiche Auswahl. Neben manchen Kindern des Augenblicks, die an der Oberfläche bleiben, finden sich auch wertvollere Stücke. Den meisten Anklang werden jedoch die 25 heitern Damen-

Zwiegespräche und dramatischen Szenen für drei Damen finden, die sich auf dem Boden harmloser Komik finden. Harmlos und hübsch und was einen nicht zu unterschätzenden Vorteil bedeutet — in jedem Zimmer ohne große Vorbereitung aufzuführen sind die „Vorleserinnen“, „Der möblierte Herr“, „Die perfekte Köchin“, „Frau Patshlers Emanzipation“ u. a.

Unter dem Titel „Von stillen Leuten“ gibt Fabri de Fabris bei Alber Ravensburg ansprechende Skizzen und Märchenbilder heraus. Die Verfasserin ist eine Meisterin in der Natur- und Stimmungsmalerei, und die kleinen Pastellbilder aus dem Leben ihrer „stillen Leute“ gelingen fast durchweg prächtig; denn F. de Fabris schaut mit Dichteraugen ins Leben. Sie sieht wohl auch die Steine und Dornen am Wege, den Staub der Straße, den trüben Gisch des flutgeschwellten Stromes; aber sie bemerkt auch des Himmels strahlende Sonne und des Sees klaren Spiegel. Realistische Töne und Farben zeigt „Heimatlos“; im Lichte des Optimismus stehen „Liebesgänge“, und die wehmütig-heitere Stimmung alter Volkslieder spricht aus dem „Kirmeschatz“ und „Spätes Glück“. In den Märchen kommt mitunter etwas zu viel Gedankenpoesie, es sind nicht so sehr Märchen, als Novellen im Märchenkleid.

Eine lyrische Blütenlese aus den Werken unserer katholischen Dichter der Gegenwart veranstaltete W. Dehl in „Monsalvat“ (Bd. 3 der Gralbücherei, Alber). Die Dichter sind glücklicherweise ohne den Versuch, sie in „Richtungen“ einzuteilen, dem Alter nach zu Ehren gezogen worden. So begegnen wir dem bescheidenen greisen Traber zuerst, später A. Jüngst, M. Greif, M. Herbert Eichert u. s. w. Jeder „Muslese“ geht eine knappe, biographisch-kritische Skizze über den betr. Dichter voraus. Aus den Reihen der Schweizerdichter sind J. Staub und J. Grüniger zu Ehren gezogen, dagegen vermisst man den begabten Frid. Hofer und J. Kaiser. Das Buch ist gut ausgestattet und verdient warme Empfehlung; möge es dazu beitragen, unsere Dichter weiteren Kreisen näher zu bringen.

Paul Brückner, **Die Spizenklöppelei des Erzgebirges**. Eine Anleitung zum Erlernen des Spizenklöppelns, sowie Geschichtliches und Volkstundliches aus diesem Gebiete mit 42 Originalbildern. Preis 2 Mark. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von Alfred Michaelis, Verlagsbuchhandlung, Leipzig, Kohlengartenstr. 48.

Der Ausbau der Maschinenteknik ermöglicht es, jede Art von Handarbeiten durch die Maschine täuschend nachzuahmen, ja dieselben, was Regelmäßigkeit in der Ausführung anbelangt, oft noch zu übertreffen und durch billige Preise für die Letztern eine empfindliche Konkurrenz zu schaffen. So teilt auch die Klöpplerin des Erzgebirges das Schicksal ihrer auf andern Handarbeitsgebieten tätigen Schwester. Es bedeutet dies nicht nur Niedergang von Hausindustrie, sondern es verschwindet damit manche typische Gestalt, es geht im Räderwerk der Maschine ein Stück Volkspoesie unter. Vorliegendes Büchlein hat das Verdienst, der Klöpplerarbeit neue Freunde zu gewinnen. Es entwickelt die Entstehungs- und Blüteperiode in ihrer böhmischen Heimat und veranschaulicht durch Worte und Zeichnung die Arbeitstechnik. Auch die Angabe der Bezugsquellen für alle zur Arbeit nötigen Utensilien und leicht ausführbarer Muster dürfte von den Klöpplerinnen sehr begrüßt werden.

Mitteilungen ^{aus dem} Frauenbund

Bericht über die Müttervereine in der Diözese Basel für das Jahr 1908/09. Von J. Probst, Domherr.

I. Vorbemerkung.

1. Es sind auf zirka 88 Fragebogen, die an die bekannten Vereine versandt worden, 80 Berichte aus bisherigen und neu gegründeten Vereinen eingegangen; von zirka 10 bisherigen ist keine Antwort erfolgt, so daß der Berichterstatter somit nicht weiß, ob da überhaupt noch ein Verein existiert; doch hat er sie im folgenden Verzeichnis noch aufgeführt und die Zahl der Mitglieder nach frühern Angaben in Klammern notiert.

2. Mit den Lokalberichten sind auch 10 Exemplare von Statuten eingelangt, darunter 2 Exemplare „Unterricht“ von Donauwörth und 1 Exemplar Statuten des Marienvereins, der, wie es scheint, mit dem Mütterverein verbunden ist.

II. Bestand der Müttervereine in der Diözese Basel.

Die Diözese zählte im Berichtsjahre 1908/09 88 Vereine mit 11318 Mitgliedern. Neu gegründet, wenigstens in frühern Jahren nicht genannt: Die Vereine von Nottwil, Abtwil, Leibstadt, Kreuzlingen, Ramsen, während in Pseffikon keiner mehr existiert.

1. Kanton Solothurn: 20 Vereine mit 2297 Mitgliedern: Balsthal 137, Bettlach 50, Breitenbach (65), Deitingen 130, Dulliken 51, Erlinsbach 130, Grethenbach 130, Grindel 40, Hägendorf 194, Kleinsügel 105, Kriegstetten 160, Mümliswil 120, Neuendorf 65, Niedergösgen (100), Oberbuchsitzen 90, Solothurn 348, Subingen 90, Trimbach (127) Wangen 117, Winznau 48.

2. Kanton Luzern: 18 Vereine mit 3131 Mitgliedern: Altishofen (205), Buchrain 31, Hellbühl 48, Hochdorf 234, Horw 179, Luzern zirka 1250, Malters 150, Marbach 136, Meierstappel 111, Nottwil (neu) 114, Pfaffnau zirka 100, Reiden 157, Richenthal 63, Sursee 72, Udligenswil 110, Uffikon 45, Ushusen 60, Winikon 66.

3. Kanton Bern: 2 Vereine mit 58 Mitgliedern: Burg 16, Thun 42.

4. Kanton Zug: 2 Vereine mit 500 Mitgliedern: Menzingen 160, Zug 340.

5. Baselstadt: 1 Verein mit (400) Mitgliedern.

6. Kanton Baselland: 4 Vereine mit 323 Mitgliedern: Allschwil 143, Binningen 40, Birsfelden (60), Oberwil 80.

7. Kanton Aargau: 22 Vereine mit 2723 Mitgliedern: Abtwil (neu) 38, Auw 120, Bremgarten 100, Fislisbach 40, Fried 170, Gössikon-Fischbach 50, Hornussen 90, Jonen 92, Kaisen (130), Kirchdorf zirka 200, Leibstadt (neu) 120, Lengnau 150, Lunthofen 140, Muri 300, Rohrdorf 92, Sulz 137, Unterendingen

120, Waltenschwil (97), Wettingen (75?), Wohlen 191, Wölflinswil (166), Zeiningen 110.

8. Kanton Thurgau: 17 Vereine mit 1567 Mitgliedern: Adorf 45, Arbon 201, Au zirka 60, Bichelsee 72, Bischofszell 200, Eschenz 102, Frauenfeld 146, Gündelholt 48, Kreuzlingen (neu) 65, Rickenbach 96, Sirmach 161, Sitterdorf 28, Sommeri 84, Stebborn 110, Tänikon 87, Uehlingen 29, Werthbühl 33.

9. Kanton Schaffhausen: 2 Vereine mit 319 Mitgliedern: Ramsen (neu) 69, Schaffhausen 250.

III. Vereinsversammlungen und Schriften.

1. Versammlungen wurden gehalten 14 und 21 an je 1 Orte; 1 und 2 und 5 an je 2; 7 und 8 an je 3; 3, 9 und 10 an je 4; 12 an 10; 6 an 16; 4 Versammlungen an 19 Orten. Ort, Zeit, Modus der Versammlung und Hauptversammlung wie letztes Jahr.

2. Vereinschriften. Die Frage nach den Vereinschriften wird in $\frac{1}{2}$ der Berichte nicht beantwortet. In den übrigen Vereinen wird in überwiegender Zahl (zirka 40) Monika entweder einzig (24) oder nebst Elisabeths-Rosen (23) oder Wiler Sonntagsblatt oder Sendbote gehalten. Außerdem werden noch vereinzelt genannt: Andachtsbuch für christliche Mütter, Gebetbücher von Muff: Hausfrau nach Gottes Herzen, und von Bitschmann. Von einer Seite wird ganz besonders empfohlen: Illustrierte Frauenzeitung der Buchhandlung St. Joseph in Klagenfurt. An einigen wenigen Orten besteht auch eine Vereinsbibliothek. Empfehlenswert ist auch eine Lesemappe, die bei den Mitgliedern und in deren Familien zirkuliert.

IV. Behandelte Themata.

Sehr oft werden zu Vorträgen benutzt Lebensbilder, z. B. heilige Elisabeth (nach Stolz), Monika, Anna, Maria und Martha (geistlicher und weltlicher Beruf), Johann Baptist als Vorbild der Jugend; als Vorbilder der Mütter: die Mutter des Johannes Lukus, des Johannes Berchmanns, der Emmy Gierl, heilige Johanna v. Chantal, Johanna v. Balois, heilige Hedwig als Mutter und Witwe, die Frauen des Kreuzweges.

Natürlich war es namentlich die Gottesmutter, die für die verschiedensten Verhältnisse als Vorbild der Mütter gewählt wurde in den herrlichen Tugenden: der Herzensreinheit, Demut, Frömmigkeit, Sorge für Haus und Kind, Opfermut, im Alter u.

Ebenso waren es die Feste und Festzeiten der Kirche, die den Stoff zu Vorträgen boten: Epiphanie (Gold, Weihrauch und Myrrhen), heilige Familie, Marienfest, z. B. Maria Lichtmess, Jesus und Maria, Wandel im Lichte, und andere Standeslehren im Anschluß an den Festgedanken; Fastenzeit: Fasten der Kinder, Erziehung zur Mäßigkeit und Enthaltbarkeit, Selbstüberwindung; Wichtigkeit der Erfüllung der Osterpflicht für Vater, Mutter und Kinder; Vorbereitung, Pflicht dazu für die Mutter. Pfingsten: Früchte und 7 Gaben des heiligen Geistes. Schutzengel fest: Pflicht der Mutter gegen ihren und der Kinder Schutzengel. Herz Jesu und Maria. Maria zum guten Rat. Peter und Paul. Maria Heimsuchung. Fest des kostbarsten Blutes Christi. Rosenkranzfest: der 3. frohe

Rosenkranz mit seinen Geheimnissen, Nutzen und Segen des Rosenkranzes, der Marienverehrung und der Herz-Jesuandacht für die Erziehung. Adventzeit und Weihnachten mit ihren Mahnungen für Mutter und Kind u. Zum gleichen Zwecke wurden auch die einschlagenden Fest- und Sonntagsperikopen verwendet, sowie besondere Anlässe: Mission, Vorbereitung und Früchte, Reise ins heilige Land und nach Rom, Herz-Jesu-Kongreß, Jahresbericht des Müttervereins, Erklärung der Statuten. Viele entnahmen ihren Stoff aus *Stolz Clericus* und *Muff*.

Themata mehr allgemeinen Charakters: Aufgabe, Pflicht, Mittel, Wichtigkeit der Erziehung für Vater, Mutter und Kind für Zeit und Ewigkeit; im Anschluß an die Christenlehre: Gebote Gottes und der Kirche, 7 Hauptsünden, für die Mutter erklärt zu Nutzen der Erziehung, Mutter und die Sakramente.

Nur noch einige spezielle Themata: 1. Vorbereitung der christlichen Eheleute auf ihren Stand. Beichte und Brautstand. Einfluß der Frau auf ihren Mann. Eheliche Pflicht. Frau als Hausfrau. Das Verhältnis von Vater und Mutter zu einander und ihr einiges Wirken wichtig für die Erziehung. Besonderer Einfluß des Vaters und der Mutter auf dieselbe. Das gute Beispiel und sein Wirken: Sakramentenempfang, Besuch des Gottesdienstes und der Christenlehre. Tuet vor den Kindern nichts Böses, speziell in bezug auf die Schamhaftigkeit. Deftiger Sakramentenempfang. Mitwirkung beider am Religionsunterricht, an Vorbereitung auf Beicht und Kommunion, namentlich erste Beicht und Kommunion der Kinder. Glaube macht auch heute noch Mann und Frau glücklich. Christliche Haus- und Familienordnung und Segen derselben für alle. Hausandacht. Ausstattung der Wohnstube und ihre Bedeutung. Heiligenlegende, Goffiné in der Familie. Notwendigkeit der religiösen Erziehung. Sexuelle Aufklärung; das neue Ehedekret.

Mutter nach der heiligen Schrift. Die starke Mutter. Mutterwürde und Kind. Mutter vor der Geburt des Kindes. Hüterin der Unschuld — Vorbild der Entschagung, Arbeitsamkeit, Genügsamkeit, Mäßigkeit, Sanftmut (nicht zornig vor dem Kinde), Mutter und Schule (Gefahr in der Volksschule). Mutter und Kirche. Aussegnung. Mütterlichkeit, Liebe, Häuslichkeit. Mutter und Standeswahl der Kinder. Opferpflicht und Opferlohn. Taufe und ihr Wesen, Folgerungen daraus. Nottaufe. Kindersegnen — Kinderjorgen. Mutter des Gebetes, ein Werkzeug der göttlichen Gnade. Mutterexerzitien. Fromme Gebräuche, Segnungen, geweihte Gegenstände in Haus und Familie. Beaufsichtigung der Kinder, Pflege des Pflichtbewußtseins ohne Aussicht. Befehl oder Bitte? Klugheit, Wachsamkeit spez. auf Jünglinge und Jungfrauen. Mutterfreuden. Todestag einer guten Mutter, für sie ein Tag großen Trostes. Wie kann eine christliche Mutter das Fegfeuer auf Erden abbüßen.

Pflege des Guten und Abwehr des Bösen. Wie sind Keuschheit, Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe zu pflegen und zu bewahren, wie Gehorsam daheim, in Schule und Kirche, wie die Liebe zu Jesus im Sakrament? Gebet, Notwendigkeit, Art und Weise recht zu beten. Kleidung und Sittsamkeit, Streben, über den Stand hinaus sich zu kleiden u. Freuden des Kindes. Höflichkeit im Reden. Dankbarkeit, Mitleid und Sparen. Ferienzeit. Gewissen. Geld und sein Einfluß auf die Erziehung. Maßhalten in derselben. Autoritätslosigkeit unserer Zeit,

Ursachen und Heilungen. Lügen. Gefahren der Jugend in sittlicher und religiöser Beziehung, wie denselben begegnen. Berweichlichung, Abstumpfung der Willenskraft. Zorn. Streitsucht der Kinder. Genußsucht, Schädlichkeit und Mittel dagegen. Haß, Trunksucht und anderes Unkraut in der Familie.

Mittel: Gewöhnung, Wichtigkeit und Art und Weise. Wachsamkeit. Zurechtweisung, Lohn und Strafe. Stete Beschäftigung der Kinder. Religiöse Belehrung. Schutzmittel für Mädchen in der Fremde. Verein der Freunde des jungen Mannes. Kind Jesu-Verein. Erziehung früh beginnen, nicht dem Zufall überlassen.

V. Sonstige Vereinstätigkeit.

Unterstützung armer Mitglieder, Mütter, Wöchnerinnen und Kranker; sogar eine Kasse zu diesem Zwecke. Bekleidung armer Kinder, namentlich von Erstkommunikanten; Verfertigung von Kleidern für Arme. Unterhalt von Krankenschwestern. Krankenbesuch und -Pfleger Ausbildung von Pflegerinnen. Samariterkurs. Mitwirkung an Vinzentius-, Elisabethen-, Armen-erziehungs-, Arbeiterinnen-, Kindheits- und Volksverein. Kleinkinderschule. Christbaumfeier. Vereinsbibliothek und Verminderung deren Schulden. Exerzitienvorträge. Generalkommunion. Sammlung für Kirchenbau, Paramente. Unterhalt des ewigen Lichtes. Stiftungen und Gottesdienst für Lebende und Abgestorbene.

VI. Erfahrungen und Erfolge.

Während recht viele Präsidcs Klagen über nachlässigen Besuch der Versammlungen (meistens nur von Großmüttern), namentlich von Seite der jüngern Frauen und solchen, die es am notwendigsten hätten, weil sie die Kinder hüten müssen, schon alles wüßten, zu vornehm, zu bequem, oder nach einer Fabrikwoche den Sonntag gern frei haben, rühmen andere den fleißigen Besuch und den sehr guten Einfluß auf die Erziehung überhaupt, auf Hausordnung, Kirchenbesuch und Sakramentenempfang. „Der Verein ist überaus wohlthätig für die Mütter und besonders auch für den Pfarrer, der dadurch leicht in Beziehung zu der Familie und den Kindern kommt.“ „Der Verein ist einer der fruchtbringendsten und empfehlenswertesten — er scheint sehr beliebt.“ „Ich erachte ihn als den notwendigsten, erfolgreichsten und daher lehrreichsten aller christlichen Vereine.“ „Besuch ein guter, Erfolg gedeiht im Stillen.“ „Willige Beteiligung, gute religiöse Haltung und Sittenreinheit besonders bei der weiblichen Jugend.“ „Es bleibt immer etwas hängen; da kann man manches sagen, was auf der Kanzel weniger möglich.“ „Gute Erfahrungen, die zur Förderung des Vereins ermuntern.“ „Die Erfolge gehören zu den sogenannten Imponderabilia, mit der Gnade Gottes wird es wohl etwas genügt haben.“ Als mehr materielle Erfolge werden genannt: Die Kinder legen allmählich Sparbüchlein an; ein Vermächtnis für Kleinkinderschule; Frauen und Töchter treten dem Anbetungsverein bei und der Sakramentenempfang ist gefördert worden. Das sind einige Erfahrungen und Erfolge. Dies Jahr hat sich niemand gegen die jährliche Berichterstattung ausgesprochen, im Gegenteil sagt ein hochw. Präses: der Jahresbericht sei wenigstens für den Pfarrer ein Ansporn zu neuem Eifer.

Salesianum in St. Carl am Zugersee.

Wohl schon viele Leserinnen der „St. Elisabeths-Rosen“ werden unter den in denselben niedergelegten Kochrezepten den Namen „Salesianum“ gelesen haben. Die wenigsten werden wissen, wer Träger dieses Namens ist. Einentheils, um die Neugierde vieler zu befriedigen, andererseits, um Verwechslungen vorzubeugen, will ich in diesen Zeilen dartun, wie der Name entstanden und welche Bedeutung „Salesianum“ hat.

Das Salesianum ist das Andenken an die Verwirklichung der Idee einer um die Schweizerjugend vielverdienten Frau, der zweiten Oberin der Menzingerschwestern. Am 17. Mai 1898 ging Frau Mutter Maria Salesia Strickler zur letzten Ruhe ein, nachdem sie rastlos und still Jahrzehnte an der Erziehung der weiblichen Jugend gearbeitet und namentlich in ihrer Stellung als Oberin verschiedener Pensionate die Forderungen einer neuen Zeit an ihr Geschlecht vollständig erfaßt hatte.

Diese Frau sah ein, daß nebst einem gewissen Maß wissenschaftlicher Bildung den Mädchen vor allem auch die Anleitung zur möglichst selbstständigen Führung eines gutbürgerlichen Haushaltes und die richtige allseitige Vorbereitung auf den Hausfrauenberuf vonnöten sei.

Durch ihre Nachfolgerin, Frau Mutter Friederika Hahn, wurde dieser Gedanke verwirklicht und unter dem Namen „Salesianum“ schon im November 1898 in St. Carls-Hof bei Zug eine Haushaltungsschule eröffnet, welche als Musterschule in dieser Art erscheinen sollte. Diese Schule ist dann bald auch ihrer Aufgabe voll und ganz gerecht geworden und schon haben mehrere Hunderte von Töchtern in dieser kurzen Frist von zehn Jahren den Segen derselben mit hinausgenommen in alle Gauen des Schweizerlandes, ja über die Gemarkungen desselben hinaus. — hinein in die Familien nach Deutschland, Italien, Frankreich, Rußland und England.

Um ihre schöne Aufgabe noch besser verwirklichen zu können und den Anforderungen der Töchter bester Stände zu genügen, wurde, durch die steigende Frequenz veranlaßt, letzten Herbst neben dem Haupthause ein Neubau erstellt, in welchem namentlich der Küche mit allen Errungenschaften der Neuzeit auf dem Gebiete der Küchenbaukunst und einem neuen Arbeitssaale für die Damenschneiderei das Hauptaugenmerk zugewendet wurde.

Seitdem entspricht nun das Salesianum auch den modernsten Anforderungen. Die prachtvolle freie Lage, reich an Schatten- und Spielplätzen, das gesunde Klima, der fruchtbare, für Gemüse, Obst- und Ziergärten vortrefflich geeignete Boden, die Seebadanstalt, die hohen, luft- und lichterfüllten Räume des Herrschaftsgebäudes, wie auch die schönen Privatschlafzimmer im Neubau, die Kapelle, an der Stelle erbaut, wo 1570 der heilige Carl Borromäus im Schatten hundertjähriger Bäume landete, und P. Albrik Zwysig 1848 den „Schweizerpsalm“ aus der Taufe hob — alles eignet sich zum vornherein für eine Haushaltungsschule ersten Ranges. Ueberdies hat man auch keine Kosten gescheut, Wäscherei, Glättereie, warme

Bäder, Zentralheizung, elektrische Beleuchtung, Telephon, Wasserversorgung etc. einzurichten.

Der Unterricht umfaßt in wohlthuendem Wechsel sämtliche Zweige der Hauswirtschaft, theoretisch und praktisch, der Lingerie, der Damenschneiderei, sowie der modernen Sprachen. Obenan steht das Kochen. Es wird namentlich für den Mittagstisch die feine Küche berücksichtigt und nicht etwa im Großen allein, sondern ganze Dinners mit 4—5 Gängen für 2—6 Personen gekocht.

Im Weißnähen werden alle Sorten Lingen geflickt und genäht und selbst das Sticken fehlt nicht. In der Damenschneiderei huldigt man dem Lehrsatz: „Gehe vom Einfachen zum Zusammengesetzten“; es wird mit Blousen und einfachen Hauskleidern begonnen und nicht selten fertigt eine Schülerin unter Anleitung der diplomierten Lehrerin eine Seidenrobe an.

Die theoretischen Fächer umfassen Schnittmusterzeichnen für Lingerie und Kleider, häusliche und gewerbliche Buchführung, Geschäftskorrespondenz, allgemeine Haushaltungskunde, Lebensmittel- und Gesundheitslehre, Pädagogik. Der Privatunterricht in Musik, Sologesang, Turnen, Malen, Brennen und Metallarbeiten werden von erstklassigen Lehrerinnen erteilt und extra bezahlt. — Möge auch diesem Hause Gottes Segen immer bleiben!

Eine alte Schülerin.



Aus den Sektionen.

Am 27. Februar hielt der Kathol. Frauenbund Sursee und Umgebung in der städtischen Turnhalle seine Jahresversammlung ab. Trotz Schnee und Sturm war dieselbe sehr gut besucht, umso anerkennenswerter, da der Kreis der zugehörigen Orte ein recht weitläufiger ist. Doch die Ankündigung eines Vortrages des rühmlichst bekannten Redners, Hochw. Herrn Subregens Meier, Luzern und das Frauenkreisen so viel Interesse bietende Thema „Erziehungsbilder“ konnten nicht verfehlen, allseitiger Beteiligung zu rufen. Lautlos lauschte die Menge und ließ die aufgerollten „Bilder“ von Erziehungsmethoden — richtigen und unrichtigen — mit ihren Erfolgen und Mißerfolgen an der Seele vorüberziehen. Es lag in den einfachen, natürlichen Darstellungen aus dem Leben eine Fülle von Belehrung. Der Grundgedanke: Jede Erziehung muß, wenn sie Segen bringen soll, aufgebaut sein auf vier Ecksteinen: dem Gehorjam, der Wahrhaftigkeit, dem Ernst und der Freude — war in seiner lieblichen Ausführung so einleuchtend, daß er in den Herzen aller Zuhörerinnen segensreich nachklingen wird auf Jahre hinaus.

Dem Vortrag folgte der geschäftliche Teil. Jahresbericht und Jahresrechnung sollten den Mitgliedern einen Ueberblick bieten über die Tätigkeit des Vereins und alle Vorkommnisse im Laufe des Berichtsjahres. Daraus entnehmen wir folgendes:

Die Krankenpflege war, wie immer, das wichtigste Bestreben des Vereins. Es wurden im Laufe des Jahres von den zwei Krankenschwestern 50 Personen gepflegt in 494 Tagen, 147 Nächten und 1211 Einzelbesuchen. Neu organisiert wurde die Wöchnerinnenpflege. Man hat dafür drei tüchtige Personen gewonnen und sich mit diesen auf ein Reglement geeinigt, wonach sie sich gegen eine jährliche Gratifikation verpflichten, jederzeit, ohne Rücksicht auf anderweitig begonnene

Arbeit, zur Uebernahme solcher Pflegen bereit zu sein. Die Festsetzung des Lohnes ist dem Uebereinkommen zwischen den Pflegesuchenden und den Pflegerinnen frei überlassen. Bei ärmeren Wöchnerinnen wird das Komitee den Lohn auf eine angemessene Höhe ergänzen, bei sehr armen ihn ganz tragen.

Die Einteilung des Vereins in Kreise, die je einem Mitglied des großen Komitees zugeteilt sind, hat sich gut bewährt. Jedes Mitglied hat die Aufgabe, innert seinem Kreise arme Kranke und Wöchnerinnen, sowie anderweitig Notleidende aufzusuchen und deren Lage dem engeren Komitee zur Kenntnis zu bringen. Soviel immer möglich, wurde zur Vinderung beigetragen, größtenteils durch Naturalgaben und Bons für Lebensmittel, nur in besonderen Fällen durch Geld. Von Mitgliedern und Gönnern des Vereins sind schöne Gaben an Stoffen für diese Zwecke gespendet und ist viel dafür gearbeitet worden.

Die Heimarbeitsausstellung in Zürich ist mit einer Zusammenstellung der einschlägigen Produkte unserer Gegend beschrift worden.

Durch Anschluß an den Mädchenschutzverein Luzern suchte das Komitee den Mitgliedern die Prämierung ihrer treuen Dienstboten zu vermitteln und Töchtern, die in Luzern in Stellungen sind, den Anschluß ans dortige Marienheim zu erleichtern.

Gute Lektüre kann immer durch die Aktuarin des Frauenbundes bezogen werden.

Besondere Aufmerksamkeit ist im Berichtsjahr den haushälterischen Unterrichtskursen geschenkt worden, denn zwei Kochkurse, die noch gegen Ende des vorhergehenden Jahres stattgefunden, hatten durch ihren vorzüglichen Erfolg besonders dazu ermutigt. Es wurden abgehalten: im Frühjahr und Vorkommer 2 Glättkurse mit 27 Teilnehmerinnen und 4 Chemischwaschkurse mit 60 Teilnehmerinnen; im Herbst 2 Näh- und Zuschneidkurse mit 35 Teilnehmerinnen und 2 Kochkurse. Der eine Kochkurs während des Tages für bessere Küche zählte 18 Teilnehmerinnen, der andere abends für einfache Küche deren 15.

Als nächste Aufgaben dieser Art sind in Aussicht genommen: ein Kurs für Flick- und Herstellen der einfachsten Bekleidungsgegenstände und ein Samariterkurs. Wer an einem solchen Kurse teilzunehmen wünscht, ist aufgefordert, sich anzumelden. Die Zahl solch vorläufiger Anmeldungen wird darüber entscheiden, ob und wann die Kurse durchgeführt werden können.

Die Rechnungen, die vorher revidiert wurden, ergaben befriedigende Abschlüsse.

Zum Schlusse erfreute Hochw. Hr. Dekan und Stadtpfarrer Käber in seiner gemüthlichen, launigen Weise die Versammlung noch mit einer kurzen Ansprache, die mit freundlicher, lebhafter Aufmunterung zu freudigem Weiterarbeiten und dem Wunsche auf glückliches Gedeihen des Vereins und seiner Bestrebungen im Dienste der Allgemeinheit abschloß.

Schweizerkunst. Bei dem heutigen Konkurrenzkampfe im Erwerbsleben kommt das Einsehen der Reklame der provozierten Notwehr gleich. Wenn diese nicht Brellerei übt, sondern lediglich darauf ausgeht, in irgend einer Weise die Aufmerksamkeit des Publikums zu gewinnen, so kann sie nicht mißbilligt werden, vollends dort, wo sie eine gefällige Form annimmt. Dies Letzte hat in bester Weise die bekannte Seifenfabrik Schuler in Kreuzlingen verstanden, indem sie ihrer Kundschaft 12 Originallithographien bietet mit Motiven aus der Gegend von Schaffhausen bis Konstanz, entworfen durch den Landschaftsmaler Ernst Schlatter in Zürich, hergestellt durch die graphische Anstalt J. E. Wolfensberger, Zürich. Von maßgebender Seite wird die Ausführung diese malerische Motive zur Darstellung bringende Bilder-Serie durchaus günstig beurteilt und als eine künstlerische Leistung bester Art und als eine praktische Arbeit im Dienste der ästhetischen Erziehung des Volkes bezeichnet. Diese beim Einkauf von Schulers Goldseife als Zugabe verabreichten Bilder dürften einen willkommenen Wand-schmuck bilden.

Insertions-Preise:
25 Cts. per Nonpareille-Zeile;
bei unveränderter Wieder-
holung 20 Cts

Inserate

Bei grössern Aufträgen
und mehreren Wiederholungen
Extra-Rabatt. Stellengesuche
20 Cts. Reklamen 1 Fr.

Privat-Pension Meyer

in Oberägeri, Ct. Zug. H 1999 Lz

800 M. ü. M. Ruhiges Familienleben, gute bürgerliche Küche, schöne hohe Zimmer, einfach freundl. Bedienung. Pensionspreis für 4 Mahlzeiten und Zimmer Fr. 3.50—4.— per Tag. Um nähere Auskunft und Prospekte wende man sich an die sich höfl. empfehlenden Eigentümer
Meyer & Cie.

Werdende Mütter

lesen zum Wohle für Mutter
und Kind die Broschüre über

Frauentrost.

Kostenlos zu beziehen von
Hebamme **Bab. Rauenzahner**,
München 19.

Kaisers Haushaltungsbuch für die Hausfrau

Preis Fr. 1.30.

Infolge der praktischen Einteilung und der vornehmen, preiswerten Ausstattung hat sich dieses Buch mit grossem Erfolg in der ganzen Schweiz eingeführt. Fast alle schweiz. Frauenzeitungen haben auf seine Vorzüge aufmerksam gemacht und es warm empfohlen. Erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien oder direkt von den Verlegern Kaiser & Co., Bern.

Kaisers einfache Haushaltungs-Statistik

für Familienväter, Hausfrauen oder Einzelstehende, eine wertvolle Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben und des Vermögensstandes. Dieses Buch kann allein, oder als Ergänzung zu Kaisers Haushaltungsbuch für die Hausfrau gebraucht werden; es verlangt wenig Mühe zur Führung und verschafft ein klares Bild. Die enthaltenen Aufstellungen und Tabellen sind so einfach und praktisch, dass wer sie kennt, sie nicht mehr missen kann. — Erhältlich in Buchhandlungen und Papeterien oder direkt von den Verlegern Kaiser & Co., Bern. — Preis Fr. 1.30.

35 Jahre

als bestes Hausmittel bewährt hat sich

GOLLIEZ'

PFEFFERMÜNZ-KAMILLENGEIST
Marke „2 Palmen“.

Lindert rasch: Magenbeschwerden, Leibscherzen und Ohnmachten.

Zu haben in allen Apoth. i. Fl. à 1 u. 2 Fr
Apothek Golliez in Murten

LEIDBILDCHEN liefern billigst
Räber & Cie., Luzern

Man sucht eine tüchtige

Schneiderin

gesetzten Alters in die Erziehungsanstalt für kath. Mädchen in Richterswil. Jahresstelle. Anmeldungen an den Vorsteher. O F 833

Kirchenkerzen Wachstadel

Räber & Cie., Luzern.

Gelegenheit für Wiederverkäufer.

Resten in Woll- und Baumwollstoffen unter günstigen Conditionen zu verkaufen. Reflektanten belieben sich an die Exped. ds. Bl. u. Chiffre S. S. zu wenden.

Couverts mit Firma

liefern

Räber & Cie., Luzern

Für den Mai-Monat.

Beck, Der Monat Maria. 17. Aufl. Geb. M 1.60.

(Gebet- u. Erbauungsbuch.)

Beißel, Die Verehrung U. L. Frau. 2. Aufl. Geb. M 3.60. (Betrachtungen.)

— Geschichte d. Verehrung Marias. Geb. M 17.50.

Prächtiges Geschenkwert, besond.

für Priester.

Sattler, Der Mai-Monat. 3. Aufl. Geb. M 2.20.

(Gebet- u. Erbauungsbuch.)

Silgers, Maria der Weg zu Christus. Gebet- und Andachtsbuch. Geb. M 2.—

Sölble, Die Esther des N. Bundes, Maria. Betrachtungen. Geb. M 2.—

— Maria, Die Blume von Nazareth. Vorträge bezw. Betrachtungen. 2. Aufl. Geb. M 1.80

Sammel, Muttergottes- Erzählungen. 5. Aufl. Geb. M 2.20

Schlösser, Der Marien-Monat. 3. Aufl. Geb. M 2.— (Betrachtungen u. Gebete.)

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br. Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Herzogs Bienenwachs-Balsam

ist unentbehrlich für jedes Haus. Anerkannt bestes und sicheres Heilmittel für Hautkrankheiten aller Art, besonders für Brandschäden, alte, eiternde Wunden, Haemorrhoiden, Flechten etc. Spezialität für gesprungene Haut (Hidel) und Frostbeulen (Gefrört). Herzlich geprüft. Absolut unschädlich. Ehren-Diplome und goldene Medaille Paris 1908. (Eingeir. Schutzmarke). Erhältlich in Luzern: bei Hrn. A. Suter, Victoria-Apoth., O. Suidter Central-Apoth., M. Amrein, Falten-Apoth., R. Bossard, Löwen-Apoth. Kriens: J. Stalder, Pilatus-Apoth. Auswärts in allen größeren Ortschaften oder direkt bei M. Herzog, Wachswarenfabrik Sursee, Kt. Luzern



KONGO

das beste aller
Schubganzmittel

SEIFENFABRIK KREUZLINGEN
CARL SCHULER & C^{IE}



Schuler's
modernstes
Waschmittel

PERPLEX

wäscht, reinigt und desinfiziert von selbst

Anna hat gekündigt
weil die Hausfrau kein
TOGO zum Schuh-
putzen anschafft.



A.F. Spoerri
Rich. Staigers Nachf.
Kreuzlingen

Haushaltungsbücher

zum Einschreiben der
täglichen Ausgaben

Sehr praktisch!

Zu haben bei

Räber & Cie.
Luzern

Hübsche und billige

Papeterien

sind zu haben bei

Räber & Cie.,
Luzern.



All
bewährtes
Waschmittel

Dr. LINCK'S

Fettlaugen-
Mehl

garantirt frei
von schädlichen
Stoffen.

Tuchfabrikation

Gebrüder Ackermann in Entlebuch.

Wir beehren uns, unser Geschäft unserer werten Kundschaft und einem weitem Publikum speziell auch für **Kundenarbeit** in Erinnerung z. bringen

Wir **fabrizieren Tuch**

ganz- und halbwollene Stoffe für **solide Frauen- u. Männerkleider** und bitten genau auf unsere Adresse

3723

Gebrüder Ackermann in Entlebuch

zu achten. Durch die während Jahrzehnten gesammelten Kenntnisse und Erfahrungen in der

Tuchfabrikation

sind wir imstande **jedermann reellz. bedienen.**

Um rechtzeitig liefern zu können, bitten wir um baldige Einsendung des Spinnstoffes, Schafwolle oder auch Wollabfälle. **Gebrüder Ackermann.**

Im Verlag von Räder & Cie. in Luzern ist erschienen:

Im Sonnenschein

Ausgewählte Skizzen von M. Schwyder, Feuilleton-Redakteur.
405 Seiten, In Original-Einband Fr. 5.—

Katholisches Töchterpensionat

Neuchâtel (Schweiz) Faubourg du Crêt 21.
Unabhängiges Haus mit Garten und Spielplatz in der Nähe des Sees. Ernstes und spezielles Studium der französischen Sprache. Sorgfältige Erziehung. Vorzügliche Referenzen. Für Auskunft und Prospekt wende man sich gefl. an die Directrice. H2363N

Richter's
Ankersteinbaukasten
ist zu beziehen durch
Räder & Cie., Luzern

Wie erlangt man wahre Schönheit?



Lassen Sie sich nicht einreden, dass Sie nur ein Creme-Puder, Schminke, Wasser, Apparat etc. zu benutzen brauchen, um irgendwelche körperliche Mängel zu beseitigen. — Wenn Ihnen daran liegt, körperliche Vorzüge zu erlangen, zu erhalten und zu fördern, dann wenden Sie meine natürliche Schönheitspflege an, die einutige, die ehrlich hält, was sie verspricht, und Ihnen alles bietet, was Sie zur Pflege und Erhaltung wahrer Schönheit nötig haben und sich nicht nur für Damen jedes Alters, sondern auch für Herren und Kinder eignet.

Blendendreinen rosizarten Teint

erlangen Sie in 10—14 Tagen bei Anwendung meines Mittels „Venus“. Durch unmerkliche aber stete Erneuerung und Verjüngung der Oberhaut werden Sommerprossen, Mitesser, Säuren, Haut- und Nasenröte, Fatten und Runzeln, dunkle Ringe unter den Augen, gelbe und rote Flecken etc. gründlich und für immer unter Garantie beseitigt. — Die Haut wird sammetweich und jugendlich. Hierzu Gratis-Broschüre: Die moderne Schönheitspflege. Preis Fr. 4.75.

Stirnfalten

welche das Gesicht gealtert und unfreundlich erscheinen lassen, werden schnell und sicher beseitigt durch meine Stirnbinde. (Nur nachts umzulegen). Preis Fr. 4.—

Doppelkinn

verleiht dem Antlitz einen plumpen Ausdruck und lässt es unverhältnismässig gross erscheinen. Vollständige Beseitigung durch meine Kinnbinde (nur nachts umzulegen). Die anmutige Grenzlinie zwischen Gesicht und Hals wird wiederhergestellt. Preis Fr. 4.—

Enthaarung

Mittel zur Beseitigung jeden unerwünschten Haarwuchses mit der Wassert. Welt besser als Elektrolyse. Preis Fr. 2.50.

„Juno“

sicheres Mittel zur natürlichen Vergrößerung und Festigung der Blüste bei unentwickelten oder entschwundenen Formen. Aeusserliche Anwendung. Einmalige Anschaffung genügt. Preis Fr. 6.—

„Norma“

graziöse Formen werden erzielt mit „Norma“. Fettlosigkeit (Korpulenz), Ueberfülle der Blüste und alle übrigen Körperformen wird schnell und unbedingt sicher mit „Norma“ beseitigt. Nur äusserlich. Preis Fr. 4.—

Keine Berufsstörung. — Erfolg und Unschädlichkeit garantiert. Versand direkt gegen Nachnahme oder Vorauszahlung.

Spezialist für Schönheitspflege

Frau H. D. Schenke, Zürich, Löwenplatz 43